Der Krieg

zwischen

China und Japan

1894/95.

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet von

von Müller

Lieutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Skizzen und Karten.

Zweiter Theil:

Die Kämpfe in den Provinzen Ljao Tong und Schantung bis zum Waffenstillstand März 1895.

Berlin 1895.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung,

SW., Dessauer-Straße 19.

Der Krieg

zwischen

China und Japan

1894/95.

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet von

von Müller

Lieutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Skizzen und Karten.

Zweiter Theil:

Die Kämpfe in den Provinzen Ljao Tong und Schantung bis zum Waffenstillstand März 1895.

Berlin 1895.

Verlag der **Liebelschen Buchhandlung**,

SW., Dessauer-Straße 19.

Vorwort.

Im vorliegenden II. Theile schließen die kriegerischen Ereignisse im wesentlichen ab. **Die Kämpfe um Formosa,** die sich während der Friedensverhandlungen abspielen, bleiben für den **III. Theil** vorbehalten. Derselbe wird vor allem aber die **Friedensverhandlungen,** sowie die **Folgen des Krieges in politischer und militärischer** Beziehung eingehend behandeln. Da der Friedensvertrag erst Mitte Mai ratifiziert werden und in der Folge die Feder europäischer Diplomatie wohl noch einen Strich durch die Rechnung der beiden ostasiatischen Staaten machen dürfte, wird der III. Theil wohl nicht vor Ende Mai oder Anfang Juni erscheinen können.

Bremen, April 1895.

von Müller.

Inhalt des II. Theils.

Karten.

BUCHDRUCKEREI A. KLARBAUM, BERLIN S.O. 26.

XI.

Die Kämpfe in der Provinz Ljao-Tong und am Ljao-Flusse, November 1894 bis 10. Januar 1895.

(Siehe Karte I, III und IV.)

Stetig wuchsen unterdessen die Aufgaben und Anforderungen, welche an die I. Armee gestellt wurden. Wir hatten sie verlassen, als sie nach der Schlacht bei Kiulendse, durch die Flucht der Chinesen nach zwei Seiten, gezwungen wurde, sich zu teilen. Ihre Aufgabe war dabei in erster Linie Flanken- und Rückendeckung der II. Armee und zu dem Zwecke Erreichung des Ljao-Abschnittes. Die 5. Division, zunächst noch unter Nodsiu, sollte denselben über Fen-huan-tscheng—Scho-li-djang, die 3. über Ju-jang-ting und die Sui-jang Pässe erreichen. Beide Divisionen sollten sich etwa bei Hai-tscheng zum gemeinsamen Angriffe, möglichst schon im Verein mit der II. Armee, auf Nju-tschuan, der Hauptverkehrsstadt am unteren Ljao-Flusse, vereinigen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Japaner bei Ausführung dieses Planes einen ziemlich bedeutenden Gebirgszug zu überschreiten hatten. Und in der That bildet die Wasserscheide zwischen Yalu- und Ljao-Fluß ein stark zerklüftetes Gebirgsland, welches mit größeren Truppenmassen, besonders mit Artillerie und Trains, nur auf einigen Pässen zu überschreiten ist. Bieten sich also hier dem Angreifer schon unter gewöhnlichen Verhältnissen große Schwierigkeiten, so stiegen dieselben jetzt noch dadurch, daß der angehende Winter sich energisch fühlbar machte. Es bedurfte der ganzen

Aufopferung, Thatkraft und Ausdauer der japanischen Führer und Mannschaften, um diese unendlichen Hindernisse, welche die Natur ihnen bereitete, zu überwinden. Die Chinesen machten ihnen keine nennenswerten Schwierigkeiten. Wie leicht mußte es den chinesischen Generalen sein, mit ihren Kerntruppen, und wenn sie auch noch so gering an Zahl waren, vor und in den Pässen den Japanern Halt zu gebieten und auf diese Weise die Möglichkeit zu geben, an der Westküste entlang vormarschierend, Port Arthur zu entsetzen! Wie wir gesehen haben, machte ja allerdings General Sung den Versuch, aber doch nicht energisch genug, so daß die bei Fu-tschou stehende Brigade schon im stande war, den Angriff abzuwehren.

Zu all den angedeuteten Schwierigkeiten kam noch hinzu, daß der Japaner sehr schlecht die enorme Kälte und rauhe Luft, wie sie in der Mandschurei herrschte, vertragen konnte und furchtbar darunter litt. Es trat infolgedessen eine physische Überlegenheit der dort beheimateten mandschurischen Truppen ein, welche von praktischen Offizieren rechtzeitig hätte ausgenutzt werden müssen.

Allgemein hielt man deshalb es nicht für möglich, daß die Japaner einen Winterfeldzug unter diesen Umständen durchhalten würden, und umsomehr haben sie uns aufs neue Bewunderung abgerungen, daß sie Eis und Schnee, bitterer Kälte und unwegsamen Straßen Trotz boten und Schritt für Schritt die sich allmählich anerkennenswerter schlagenden Chinesen zurückdrängten.

Andrerseits muß man aber bedenken, daß die Japaner durch einen Stillstand der Operationen sich wesentliche Vorteile aus der Hand gegeben hätten; denn für die Chinesen war Zeit nicht Geld, wohl aber Soldaten; wenn auch nichts Bedeutendes aus dem Organisationsfieber herauskommen konnte, so mußten die Japaner doch mit solchen Kräften rechnen.

Von vornherein hatte wohl auch die japanische Heeresleitung an einen Winterfeldzug gedacht, denn es waren den Truppen rechtzeitig warme Kleidungsstücke, vor allen mit Pelz gefütterte Mäntel und wollenes Unterzeug nachgesandt, die Kavallerie hatte Eishufeisen erhalten, ebenso war reichlich Vorsorge getroffen für Schlitten, auf denen den Truppenteilen ihr Proviantersatz und die Lebensmittel nachgefahren werden konnten. In der Verpflegung wurde mit Cakes und Konserven eine Neuerung versucht, welche aber

mißglückte. Man mußte wieder auf Fische und Gemüse zurückgreifen. Für Biwaks, die wegen der dünnen Bevölkerung sehr zahlreich vorkamen, wurden den Truppen bewegliche Baracken nachgeführt, die sich vorzüglich bewährten.

Der Plan des Generals Sung, eines für chinesische Verhältnisse tüchtigen energischen Offiziers, ging dahin, am Ljao-Abschnitte den Japanern energisch entgegenzutreten, und — zum ersten Male bei einem chinesischen Generale in diesem ganzen Feldzuge — es reifte in ihm der Entschluß, diese Absicht nicht defensiv, sondern offensiv auszuführen. Anfangs war er allerdings zur Defensive gezwungen, da die bei Kiulendse geschlagenen Truppen wegen der zu weit zurückliegenden und wohl auch noch in der Organisation befindlichen Reserven ohne Halt vor den unaufhaltsam vordringenden Japanern zurückwichen und dabei fehlerhafterweise die wichtigen Päſſe ihnen fast ohne Schwertstreich überließen.

Während nach der Schlacht bei Kiulendse das Hauptquartier der I. Armee vorläufig in Antung, einer am rechten Yaluufer gelegenen Stadt, blieb, traten in der beabsichtigten Weise die beiden Divisionen ihren Vormarsch an. Schon am

29. Oktober erreichte die 5. Division Fen-huan-tscheng, welches kurz vorher von den Chinesen verlassen und in Brand gesteckt war. Es wurde von den Japanern besetzt. Hier hatten sich abermals die fliehenden Chinesen geteilt, der kleinere Theil war auf Nju-tschuan zurückmarschiert, der größere hatte sich nordwestlich in das Fin-schui-Ling-Gebirge gewendet, wo er von dem General Nieh, der mit etwa 10000 Mann bei Ljao-jan-tschou stand, aufgenommen wurde.

Da bei einem weiteren Vormarsche diese chinesischen Truppenteile die rechte Flanke sehr unangenehm bedrohen konnten, so sah sich Nodsiu gezwungen, dieselben erst energisch zurückzuweisen, bevor er den Vormarsch auf Hai-tscheng fortsetzte. Es wurde zu diesem schwierigen Unternehmen die verstärkte 10. Brigade gewählt, welcher auch Gebirgsbatterien beigegeben wurden, während der Rest zur Sicherung der Straße Fen-huan-tscheng-Nju-tschuan bei Fen-huan-tscheng stehen blieb.

Der Aufstieg der 10. Brigade in das unwegsame und unwirtliche Fin-schui-Ling Gebirge war naturgemäß überaus schwierig.

Umschwärmt von den mandschurischen Reitern kamen die Japaner bei fußhohem Schnee, bitterer Kälte und großer Glätte nur unter den größten Schwierigkeiten, namentlich was das Fortschaffen der Artillerie und des Trains anbetrifft, vorwärts. Am

11. und 12. November versuchte die chinesische Arrièregarde schwachen Widerstand, der aber siegreich überwunden wurde. Am

24. November erreichten sie den Mo-Thien-Ling-Paß bei Lan-tsu-schang. Dort stand General Nieh und versuchte sich den vordringenden Japanern entgegenzustellen. Doch am

25. **November** wurde der Paß und die Stadt genommen und die Chinesen in die Tai-tsi-ho (ein Nebenfluß des Ljao) Ebene zurückgeworfen. Die Japaner blieben hier beobachtend eine ganze Woche stehen. Erst

Anfang Dezember, als die Kälte dort oben auf 22° und mehr stieg, und es sich herausgestellt hatte, daß der Widerstand der Chinesen einigermaßen gebrochen war, wurde der Rückmarsch auf Fen-huan-tscheng angetreten. Schwache chinesische Streitkräfte, namentlich Reiterei, folgten den Japanern; es kam auch zu kleineren Arrièregardengefechten, ja sogar die bei Fen-huan-tscheng stehen gebliebene Brigade wurde am

12. **Dezember** infolge eines Angriffs solcher herumschwärmenden chinesischen Truppenteile alarmiert. Doch diese Offensive der Chinesen ließ keine ernste Befürchtungen aufkommen, sodaß nunmehr die 5. Division ruhig ihren Vormarsch auf Hai-tscheng fortsetzen konnte.

Generallieutenant Nodsiu hatte unterdessen das Kommando über die 5. Division an Generalmajor Oku abgegeben und das Kommando über die ganze I. Armee übernommen. Yamagata verließ, wie schon erwähnt, Antung und kehrte nach Japan zurück.

Jener Vormarsch der Japaner in das Fin-schui-Ling Gebirge hatte bei den Chinesen den Glauben erweckt, daß diese Bewegung der Stadt Mukden gelten würde. Mukden ist eine große Handelsstadt, hat 60000 Einwohner, ist vor allem aber die Wiege und Begräbnisstätte des regierenden Kaiserhauses. Infolgedessen wurden zu ihrem Schutze stärkere Truppenmassen unter Nieh bei Ljao-jan-tschou angesammelt.

Die 3. Division unter Generalleutenant Katsura war während der Zeit der andern flüchtenden chinesischen Kolonne, welche unter dem bei Kiulendse verwundeten General Mah sich auf Ta-ku-schan gewendet hatte, gefolgt. Letztgenannter Ort wurde erreicht und besetzt. Von hier aus wurde festgestellt, daß sich Mah auf Ju-jang-ting zurückzog. Am

15. November verließ Katsura Ta-ku-schan und marschierte zuerst dem Da-jan-ho folgend, auf Ju-jang-ting. Am

18. November erreichte er das Städtchen Sin Yen am Da-jan-ho und erfuhr dort, daß Mah mit 6000 Mann zwei Tage vorher auf Hai-tscheng weiter marschiert sei, für die Japaner eine sehr willkommene Meldung, da sie fürchten mußten, daß sich Mah nach Süden wendete, und so den Rücken der II. Armee bedrohte. Nun konnten die Japaner langsamer vorgehen und erst die Erfolge der 5. Division und II. Armee abwarten, bevor ein schnelleres Tempo eingeschlagen wurde. Ju-jang-ting und der Paß am Siu-jang Berg wurde, ohne erheblichen Widerstand zu finden, genommen und von da der weitere Vormarsch auf Hai-tscheng angetreten.

Bei letztgenanntem Orte, welcher auf den westlichen Abhängen des Fin-schui-Ling-Gebirges liegt, tritt die große Straße Fen-huan-tscheng—Nju-tschuan aus dem Gebirge heraus, ist also der Schlüssel zur Ljao-Ebene. Am Morgen des

12. Dezember wurde die von ca. 5000 Chinesen besetzte Stadt angegriffen und nach kurzem Kampfe unter Erbeuten großer Vorräte von der 3. Division besetzt. Damit war das Defilee für das Vordringen der I. Armee in die Ljao-Ebene geöffnet.

Teile der II. Armee hatten ungefähr um dieselbe Zeit Fu-tschou erreicht und blieben im Vormarsche auf Gai-ping.

General Sung, wohl nicht vorbereitet auf ein so rasches Vordringen der 3. Division, hatte verabsäumt, die Besatzung von Hai-tscheng rechtzeitig zu unterstützen und auf diese Weise diesen wichtigen Punkt preisgegeben. Er versuchte nun in der Folge, diesen Fehler wieder gut zu machen und den Japanern Hai-tscheng wieder zu entreißen.

Am **18. Dezember** gegen Abend hatte die japanische Vorposten-Kavallerie — Hai-tscheng war natürlich durch ausgedehnte Vorposten gesichert — in Erfahrung gebracht, daß eine chinesische

Armee von Nju-tschuan her im Anmarsche auf Hai-tscheng sei. Dem offensiven Geiste, der die japanische Armee von Anfang an beseelte, entsprechend, wartete Katsura nicht erst den Angriff der Chinesen ab, sondern ging selbst zum Angriff, über in der richtigen Überzeugung, daß dies die beste Verteidigung ist. Er brach mit der Division, nach Zurücklassen einer Besatzung in Hai-tscheng, am **19. Dezember** morgens gegen die anmarschierenden Chinesen auf. Die Avantgarde in der Stärke von 3 Bataillonen, 1 Eskadron und 3 Batterieen befehligte der Generalmajor Osako, der Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade. Bei dem Dorfe Kung-wassi, 15 km westl. Hai-tscheng, stieß er auf die Chinesen. Dieselben hatten sich in einer vortrefflichen Stellung zur Verteidigung eingerichtet. In der Mitte etwa lag das Dorf, welches wie die ganze Stellung durch Feldbefestigungen verstärkt war; der rechte Flügel lehnte sich an einen dichten, ungangbaren Wald, der linke an einen Flußlauf, so daß Sung die Japaner gezwungen hatte, diesmal von ihrem beliebten Flankenangriffe absehen zu müssen. Sung hatte 11 000 Mann, 3 Batterien und sogar einige Schnellfeuergeschütze. Osako entwickelte sich zunächst in der Front, wartete aber, da er die starke Position des Feindes erkannt hatte, erst die Entwicklung des Gros ab. Katsura nahm das Dorf als Angriffspunkt. Doch dreimal wurde er zurückgeschlagen und erst, nachdem die ganze Division sich entwickelt und die japanische Artillerie gehörig gewirkt hatte, gelang beim vierten Male der Sturmangriff, und das Dorf wurde genommen. Von da aus wurde die Stellung der Chinesen nach beiden Seiten aufgerollt. Der Feind zog sich in ziemlicher Auflösung nach Kao-hang (östl. von Nju-tschuan) zurück. Katsura konnte des hohen Schnees und der Erschöpfung der Mannschaften wegen nicht folgen, er behielt Kung-wassi besetzt und ging mit dem Reste nach Hai-tscheng. Die Verluste waren in anbetracht des heftigen Kampfes auch dementsprechend groß. Die Japaner zählten 14 Offiziere und 420 Mann tot und verwundet, die Chinesen an 1000 Mann tot, verwundet und gefangen.

Es gelang General Sung, unbehelligt von den Japanern, welche zu schwach waren, um die Offensive fortzusetzen, auf der Linie Gai-ping—Kao-hang—Ljao-jan-tschou seine Kräfte wieder zu

sammeln. In Gai-ping stand Mah mit 4000 Mann, in In-tsü und Kao-hang Sung selbst mit 20 000 Mann, in Ljao-jan-tschou Nieh mit 10 000 Mann. Das Gros in der Stärke von noch 20 000 Mann war in Neu-tschuan noch in der Versammlung begriffen, teils waren es noch unbewaffnete Rekruten. Am **10. Januar 1895** erreichten die ersten Truppen der II. Armee Gai-ping — dieselbe war nur 1 Division unter General Nogi stark, da die übrigen Truppen eine andere Verwendung finden sollten. Der Ort wurde nach kurzem Kampfe mit den dort, wie schon erwähnt, stehenden 4000 Chinesen genommen und letztere derartig in die Flucht gejagt, daß sie selbst 10 000 Mann, die zur Verstärkung von In-tsü vorgerückt waren, mit sich fortrissen. Damit war die Verbindung der I. und II. japanischen Armee hergestellt, denn Gai-ping und Hai-tscheng wurden sofort durch Feldtelegraph verbunden.

Verschiedene Gründe zwangen die Japaner, hier Halt zu machen und sich vorläufig auf die Defensive zu beschränken. Der strenge mandschurische Winter hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht, und die Kälte stieg auf 25 Grad. Wie die Japaner ferner während des ganzen Feldzuges nach Erreichung eines Abschnittes erst für die Sicherstellung ihrer rückwärtigen Verbindungen Sorge trugen, bevor sie sich die Erfüllung neuer Aufgaben zumuteten, so waren sie auch jetzt darauf bedacht. Schließlich waren sie wohl auch zu schwach, um ihren Siegeslauf in demselben Tempo fortzusetzen, und gerade jetzt, wo China anfing, Friedensanerbietungen zu machen, durften sie sich keiner Schlappe aussetzen.

Dem Generallieutenant Nodsiu, unter dessen Oberkommando auch die Division Nogi von der II. Armee gestellt wurde, verlegte sein Hauptquartier von Antung zunächst nach Fen-huan-tscheng und schließlich nach Hai-tscheng. In Antung hatte er ein Civilgouvernement eingerichtet, während Oyama, welcher sich noch in Talien-kwan und Kin-tschau befand, ein solches in erstgenanntem Orte ins Leben rief. Das strenge, aber wohlwollende Regiment der japanischen Civil- und Militärbehörden bewährte sich auch in dieser eroberten Provinz vollkommen. Überall wurden die Japaner mit Freuden begrüßt, besonders, da die chinesischen Truppen im eigenen Lande schrecklich

gehaust und gewaltsam geplündert hatten. Die teilweise aus den Dörfern geflohenen Einwohner kehrten zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurück; es bestand schließlich das beste Einvernehmen zwischen japanischen Soldaten und chinesischen Landeseinwohnern, was sogar soweit ging, daß die Einwohner auf den Märschen freiwillig den Japanern durch Stellen von Wagen, Schlitten und Führern unbezahlbare Dienste leisteten.

Der harte Winter nahm natürlich die japanischen Soldaten furchtbar mit, daher der Stillstand in den Operationen wegen numerischer Schwäche, denn 3 Divisionen mußten nach dem Etat 3 × 13 500 = 40 500 Mann stark sein, in der That waren es aber kaum $^3/_4$. Es mußten Nachschübe abgewartet werden. Die Verpflegung war eine ungemein schwierige. Zwar wurden Märkte ausgeschrieben und den Einwohnern der Handel mit Lebensmitteln recht verlockend gemacht durch Baarbezahlungen, aber teils hemmten die tiefverschneiten Wege vollkommen jeden freien Verkehr, teils hatten die Bewohner selbst infolge der Gräuel und Verwüstungen der chinesischen Truppen nichts mehr; das Land war ausgesogen! Die Zufuhr aus der Heimat war zu Wasser sehr schwierig, da die Häfen zugefroren waren und die Küsten wegen des Eises ein ungehindertes Landen nicht gestatteten. Versuche mit Cakes und Conserven waren, wie schon erwähnt, mißglückt, die Truppen verschmähten diese Speisen, die wohl auch teilweise schlecht und unschmackhaft waren. Es mußten also alle Lebensmittel auf dem Landwege nachgeführt werden, und was das für Schwierigkeiten wegen der enormen Länge des Weges und dem geschilderten Zustande der Verkehrswege bereitete, läßt sich denken. Die Zahl der Toten und Verwundeten bis zum 10. Januar 1895 war ja klein, sie betrug insgesamt seit dem Beginne des Feldzuges etwa 900 Tote und 1500 Verwundete, eine geringe Zahl bei 22 Gefechten und Schlachten. Der Abgang an Kranken dagegen war insgesamt 18 000 Mann bis 1. Januar 1895! Daß trotzdem die Japaner so standhaft aushielten, muß allseitige Bewunderung erwecken. War es doch schon so weit, daß man in China sowohl wie hier in Europa glaubte, das Kriegsglück würde sich zu Gunsten der Chinesen wenden!

Besser stand es mit der Flotte. Das Schiffsmaterial war

noch vorzüglich, verloren gegangen war kein Schiff; zu ihrer Verstärkung kaufte die japanische Regierung von der Republik Ecuador den Kreuzer „Esmeralda“, welcher schon am 29. November nach Japan abgegangen war.

Viel Sorge machten auch den Japanern die Zustände in Korea. Zwar fing das Volk allmälig an, sich in die japanischen Reformen einzuleben. Aber der Haß gegen die Japaner, der seit den Gräueln im Jahre 1598 und anderen erlittenen Unbilden zu sehr den Koreanern eingefleischt war, glimmte im Stillen weiter und führte den Aufständischen immer wieder neue Kräfte zu. Zu alledem kam noch, daß sogar die koreanischen Minister mit den Aufständischen im Einvernehmen waren und sie indirekt unterstützten. Zwar wurde der hauptschuldige Minister, der des Innern, entlassen, als der japanische Gesandte diese Verbindung entdeckte, doch eine Garantie der Sicherheit war für Japan seitdem erst recht nicht mehr. Die Togakutos beunruhigten das Land in furchtbarer Weise. Überfälle von kleinen Garnisonen und Ermordung Japan freundlich gesinnter Beamten waren an der Tagesordnung, ja, am 23. Dezember wurde eine japanische Garnison im nördlichen Korea von 8000 Togakutos angegriffen, die erst nach vierstündigem heißen Kampfe zurückgeschlagen wurden. Sehr gut bewährte sich die nach japanischem Muster einexerzierte Armee, welche vorläufig allerdings nur meist Polizeidienste versah.

Am **7. Dezember** fand in Söul die Unabhängigkeitserklärung Koreas unter großen Feierlichkeiten statt. Am Vormittage begab sich der König mit großem Gefolge nach dem seinen Ahnen geweihten Tempel und verkündete dort, daß Korea hinfort ein unabhängiger Staat sei. Die koreanischen Soldaten, welche bei dieser Gelegenheit Spalier bildeten, trugen schon die nach japanischem Muster angefertigten Uniformen und machten darum einen sehr vorteilhaften Eindruck.

Im Mutterlande war nach wie vor rege Thätigkeit. Die schon erwähnte III. Armee wurde bei Hieroschima zusammengezogen und mit großer Sorgfalt ausgerüstet. Munitions- und Bekleidungsvorräte waren für eine Armee von 240 000 Mann auf ein ganzes Jahr fertig und bereit gestellt. Für den verstorbenen Prinzen Arisugawa wurde der Befehlshaber der kaiserlichen Garde Marschall

Komatsu zum Chef des Generalstabes ernannt. Das am 24. Dezember zusammengetretene Parlament stand unter dem Zeichen patriotischer Begeisterung und erklärte sich vollkommen mit der Fortsetzung des Krieges bis zum durchschlagenden Erfolge einverstanden. Erhebliche Credite wurden abermals bewilligt und der Regierung in ihrer Verwendung vollkommen freie Hand gelassen.

Bei der chinesischen Regierung herrschte weiter Unentschlossenheit und Ratlosigkeit. Ihr bester Bundesgenosse war der Winter, der den Japanern ein langsames Tempo vorschrieb und den Chinesen dadurch Zeit zu neuen Rüstungen verschaffte. Immer mehr und mehr war Li Hun Chan, der Vicekönig von Petschili, in Ungnade gefallen, ganz entbehren konnte man ihn doch nicht, namentlich da die an seine Stelle berufenen Generalissimi Prinz Kung und der Vicekönig der Provinz Koan-su Li kun yi erst recht keinen Ausweg finden konnten. Mit immer größeren Vollmachten wurde der Hauptmann von Hanneken ausgestattet und sehen wir alle Hoffnung auf Rettung des himmlischen Reiches sich auf die Thätigkeit unseres Landsmannes setzen. Doch auch er kann natürlich nicht in so kurzer Zeit das leisten, was der Thätigkeit vieler Jahre bedarf. Jedenfalls wird Japan noch sehr mit diesem Manne zu rechnen haben.

XII.

Erfolglose Friedensvermittlungsversuche.

Die fortgesetzten Niederlagen, welche China erlitten hatte und die siegreichen Fortschritte der Japaner ließen erneut den Gedanken einer Friedensvermittlung aufkommen. China selbst besaß noch zu viel Stolz und Hochmut, als daß es direkt mit Japan in Verhandlung eintreten wollte, um so willkommener war ihnen das Angebot Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Vermittlerrolle zu übernehmen. England, welches seinerzeit durch das entschiedene Auftreten Deutschlands von einer eventuell bewaffneten Intervention abgehalten wurde, versuchte jetzt auf jede

nur mögliche Weise den Frieden zu vermitteln. Und wenn auch wohl etwas verfrüht, so doch nicht ganz mit Unrecht! Auch Deutschland mußte bald aus seiner Reserviertheit hervortreten und den Friedensschluß möglichst beschleunigen. Das hatte folgende Gründe. Der weitesten Kreise hatte sich eine gewisse Begeisterung für das tapfere Inselvolk bemächtigt. Sahen wir doch in unserer so nüchternen, an begeisterungsfähigen Ereignissen so armen Zeit im fernen Osten einen Abglanz unserer eigenen kriegerischen Erfolge, sahen wir doch wieder alte preußisch-deutsche Einrichtungen sich glänzend bewähren und wünschten infolge dessen, daß Japan seinen unfähigen Gegner bis ins Mark erschüttert zu Boden werfen möchte. Deshalb wurde der Entschluß der Regierung, in die ostasiatischen Angelegenheiten nicht einzugreifen, mit Freuden begrüßt und gebilligt. Mit Recht! Denn auch von der praktischen Seite konnte der Sieg Japans für Deutschland von Vorteil sein! Da die Japaner sich Vorkämpfer für europäische Kultur priesen, mußte die Folge eines Sieges für Europa das Öffnen des weiten himmlischen Reiches mit seinen reichen Quellen für den Welthandel in weit ausgedehnterem Maße wie bisher sein. Und andererseits mußte Deutschland, wenn es Japan ungehindert gewähren ließe, in dem Handelsvertrage, den es zu schließen im Begriff war, Entgegenkommen erhoffen. Nun kommt aber die Kehrseite der Medaille! Wenn Japan in seinem Siegeslaufe fortfuhr, mußten die Zugeständnisse Chinas beim Friedensschlusse immer größer, vor allen mußte die Kriegskostenentschädigung eine immer höhere werden. Dadurch wäre China, dieses weite Handelsgebiet für den europäischen Markt, immer weniger kaufkräftig, von Japan in politischer und handelspolitischer Beziehung immer abhängiger geworden, Japan dagegen mit reichen Hilfsquellen und Geldmitteln versehen, bei seiner enorm billigen Produktionsweise (Tageslohn nach dem deutschen Gesandten a. D. von Brandt 19—37 Pf.), seiner aufstrebenden Industrie und seines aufblühenden Handels ein so unangenehmer Konkurrent geworden, daß es bald die meisten europäischen Haupthandelsartikel vom chinesischen, ja überhaupt vom asiatischen Markte verdrängen würde. Als schlagendes Beispiel, wie es schon jetzt ist, nennt M. von Brandt in seiner „Zukunft Ostasiens“ den Preis einzelner Artikel, für welchen dieselben

als japanisches und englisches Fabrikat in Singapore verkauft werden: z. B. japanische Regenschirme 3 Dollar das Dutzend, englische 5 1/4 Dollar, Messingnägel aus Japan 20 Dollar, englische 32, Handtücher 0,30 : 0,65, Unterjacken Dutzend 2 : 4,60, Wanduhren 4 1/2 : 8,50 u. s. f. Noch war vielleicht ein Intervenieren zu früh, da Japan noch keine Friedensgelüste hatte, wie wir gleich sehen werden, und dann vor den Kopf gestoßen würde, wie es England auch thatsächlich dadurch gethan hatte; aber zeigte Japan Geneigtheit zu Friedensverhandlungen, dann mußte durch leisen kaum fühlbaren Druck nachgeholfen werden.

Noch bevor Port Arthur gefallen war, fragte der amerikanische Gesandte in Tokio bei der japanischen Regierung an, ob sie amerikanische Friedensvermittlungsvorschläge annehmen würde. Der japanische Ministerpräsident, Graf Ito, wies dieses Ansinnen bestimmt zurück, indem er mit Recht hervorhob, daß die Erfolge der japanischen Waffen wohl für Japan das Recht errungen hätten, daß China selbst Bevollmächtigte zu ihnen schickte, um die Friedensverhandlungen zu führen. Ein weiterer Versuch mißglückte ebenso: Scheinbar auf Betreiben der beiden genannten Regierungen bestimmte der Tsungli Yamen, der chinesische Kronrat, daß der Zollkommissär Detring, ein geborener Amerikaner und Vertrauensmann des Li Hung Chan, nach Tokio gesandt wurde, um Friedensverhandlungen einzuleiten. Da derselbe aber nur Instruktionen von Li Hung Chan und keine Vollmachten der Regierung hatte, wurde er überhaupt nicht von Graf Ito empfangen und ihm bedeutet, daß die japanische Regierung nur bereit wäre, mit Bevollmächtigten der kaiserlich chinesischen Regierung zu verhandeln.

Der tiefere Grund in diesen Entschlüssen der japanischen Regierung ist wohl abgesehen von dem Ausdruck eines stolzen Selbstbewußtseins der gewesen, daß die Japaner erst noch größere kriegerische Erfolge erringen wollten, um mit mehr Sicherheit ihre Forderungen aufzustellen.

XIII.

Die Einnahme von Wei-hai-wei, 19. Januar bis 13. Februar 1895.

(Siehe Karte I und V.)

Da am Ljao-Flusse die Operationen der Japaner zum Stillstande gekommen waren, und es wegen der zugefrorenen Häfen ein Ding der Unmöglichkeit war, dort eine neue Armee zu landen, um die Bewegungen in Fluß zu bringen, so sahen sich die Japaner gezwungen, ein neues Operationsfeld sich zu suchen; denn Fortschritte mußten die Japaner machen, gerade zu der Zeit, wo der Gedanke, Frieden zu schließen, schon energisch die leitenden Kreise in China beschäftigte.

Und so lag es nahe, daß Japan die mit der Schlacht bei der Hai-yang-tau Insel und der Eroberung von Port Arthur begonnene Aufgabe fortsetzte, nämlich die vollständige Herrschaft zur See und der schrankenlose Besitz des Golfs und der Straße von Petschili. Zu dem Zwecke mußte die chinesische Nordflotte vernichtet und Wei-hai-wei, die Land- und Seefestung im Süden der Straße von Petschili, die in Gemeinsam mit Port Arthur diese Straße sperren sollte, genommen werden.

Auf den ersten Blick wird man sicher erstaunt sein über diese Zersplitterung der Kräfte, da der neu gewählte südliche Kriegsschauplatz 400 km Luftlinie von dem am Ljao Flusse abliegt. Doch bei näherer Überlegung der angedeuteten Gründe, und in Erwägung, daß dies nur die einzige Möglichkeit war, neuen Boden zu gewinnen, daß die Japaner stets ungehindert Landungsversuche überall zu machen in der Lage sein mußten, daß das aber ohne Besitz von Wei-hai-wei und im Angesicht einer verhältnismäßig noch starken Flotte, welche, wenn sie es auch bis jetzt nicht gethan hat, doch jederzeit vorbrechen und die japanischen Bewegungen zur See empfindsam stören konnte, nicht möglich war, wird man diesen Entschluß der japanischen Heeresleitung nur

billigen können. Und sie konnten hoffen, mit Eroberung der Festung Wei-hai-wei auch die Flotte unschädlich zu machen, da dieselbe nach ihrer rechtzeitigen Flucht aus Port Arthur jetzt unthätig im Hafen von Wei-hai-wei lag und wenig Befürchtung vorhanden war, daß sie bei der damaligen Jahreszeit und in Ermangelung eines schützenden Hafens diesmal entwischen würde, ohne den Kampf vorher mit der japanischen Flotte aufgenommen zu haben.

Wei-hai-wei, an der Nordküste der Provinz Schan-Tung auf der Halbinsel Kun-lun-schan gelegen, ebenfalls wie Port Arthur vom Vicekönig von Petschili Li Hung Chan in den achtziger Jahren angelegt, sollte Port Arthur ergänzen. Während Port Arthur mit seinen großartigen Werft- und Dockanlagen den reparaturbedürftigen Schiffen einen sicheren Zufluchtsort, wo die Schäden ausgebessert werden konnten, gewähren sollte, versprach Wei-hai-wei in folge seines großen geräumigen, durch die Natur wunderbar geschützten Hafens der gesamten Flotte einen vorteilhaften Ankerplatz. Der Hafen, welcher eine Länge von gut 6000 m und eine Breite von fast 5000 m hat, ist durch die vorgelagerten Inseln Liu-kung-tau und Ya-tau nach Westen und durch ein tief ins Meer ragendes Vorgebirge nach Norden, vollkommen geschützt. Die Ufer des Festlandes sowohl wie der Inseln sind steil und bis 100 m erhöht, darüber ragen die schroffen und zerklüfteten Bergzüge der Halbinsel Kun-lun-schan. Nur an der in der Nordwestecke gelegenen kleinen, 4000 Einwohner zählenden Stadt Wei-hai-wei und im Süd- und Südwesten der Insel Liu-kung-tau sind die Ufer flacher. Dort befanden sich auch die wenigen maritimen Anlagen: bei Wei-hai-wei Werftanlagen zur Ausführung kleinerer Reparaturen und ein Torpedodepot, auf der Insel die Arsenale und Magazine für Munition und Kohlen, die Schieß- und Seemannsschulen. Dockanlagen waren nicht vorhanden.

Geschützt ist der Hafen durch eine Kette von 7 Forts, welche sich um den Hafen herumzieht; auch auf der Insel Liu-kung-tau sind 2 und auf Ya-tau 1 Fort. Alle Forts waren von englischen und französischen Ingenieuren, ebenso wie in Port Arthur, geschickt angelegt und vollkommen modern eingerichtet, neuerdings noch unter Leitung des Hauptmann von Hanneken sturmfrei gemacht.

verstärkt und ausgebaut. Nur nach der Landseite hin waren die Befestigungen nicht hinreichend stark genug und der Ort Wei-hai-wei ist nur mit einer Mauer mit Graben umgeben. Armiert waren die Forts größtenteils mit Kruppschen und Armstrongschen Geschützen großen und mittleren Kalibers, zusammen waren es etwa 50.

Das Hafenbecken ist von Natur aus tief und so geräumig, daß im Innenhafen bequem eine Flotte von 30 Schiffen ankern konnte. An beiden Einfahrten sind Leuchttürme gebaut, Anlagen zur elektrischen Beleuchtung des Hafens durch Scheinwerfer waren vorhanden. Zur Zeit waren die Eingänge zum Hafen durch Minen, versenkte Torpedos und sonstige Hindernisse gesperrt. Im Hafen lag, an der Südwestseite der Insel Liu-kung-tau verankert, die gesamte chinesische Nordflotte unter Admiral Ting. Sie bestand noch aus 8 Panzerschiffen und Kreuzern, 6 Kanonenboote und 11 Torpedoboote, im wesentlichen die Schiffe, welche aus der Schlacht bei Hay-yang-tau entkommen waren. „Tsching-yuen", „Lai Yuen" und „Kan sei" befanden sich nicht im kampffähigen Zustande.

Die Besatzung von Wei-hai-wei betrug 11 000 Mann unter General Tai, davon aber nur 6000 Mann gut einexerziert und bewaffnet, der Rest undisciplinierte, in der Provinz Schant-Tung kürzlich ausgehobene mongolische Rekruten.

Der Plan der japanischen Heeresleitung stützte sich auf den Umstand, daß die Befestigungen von Wei-hai-wei zwar nach der Seeseite stark, doch nach der Landseite schwach waren — für eine genügende Befestigung der Kehlen bei den Landforts hatte man unbedachtsamerweise nicht Vorsorge getroffen —: Die III. Armee sollte die Forts von der Landseite nehmen und die Flotte den Hafen blockieren.

Die III. Armee, bestehend aus der 4. und 6. Division, gleich 27 000 Mann stark, war schon seit Ende des Jahres 1894 bei Hieroschima zum Verladen bereit. Die Einschiffung erfolgte am **10. Januar 1895** in 35 Transportschiffen, welche unter dem Schutze der Schlachtflotte zunächst nach Talien-kwan segelte. Dem „fliegenden Geschwader", wie wir es schon aus der Schlacht bei Hay-yang-tau kennen, den 4 besten und schnellsten Kreuzern, zu denen noch „Esmeralda" gekommen war, fiel die Aufgabe zu, die

Absichten der Heeresleitung zu verschleiern. Zu dem Zwecke kreuzte es seit dem

8. Januar fortwährend an der Südküste des Petschili Golfs, bald hier bald dort die chinesischen Küstenstädte in Schrecken setzend. So bombardierten am

18. und 19. Januar 3 von den Kreuzern Teng-tschou-fu, eine Hafenstadt an der äußersten Nordspitze der Provinz Schan-Tung. Zwei chinesische Batterien hatten den Kampf aufgenommen, wurden aber, obwohl sie ganz leidlich schossen, durch das schnellere und noch präcisere Feuer der Japaner zum Schweigen gebracht. Darauf besetzten 2000 Mann die Stadt und unterbrachen die Verbindung Wei-hai-wei—Peking.

Auch bei dem Vertragshafen Tschifu, welcher zwischen Ten-tschou-fu und Wei-hai-wei liegt, wurden mit einer schlecht armierten chinesischen Batterie einige Schüsse gewechselt; doch die Japaner nahmen vorläufig aus Rücksicht auf die dort anwesenden auswärtigen Kriegsschiffe und die vielen Europäer von einem Bombardement der Stadt Abstand.

Der Truppentransport war unterdessen in Talien-kwan eingetroffen. Dort nahm er noch die 1. Brigade und die gesamte Belagerungsartillerie der II. Armee an Bord, zugleich übernahm Feldmarschall Oyama, der Eroberer von Port Arthur, das Kommando über die III. Armee. Die II. Armee war mithin aufgelöst. Eine Division unter Generallieutenant Nogi war zur I. Armee bei Hai-tscheng gestoßen, die 1. Brigade fuhr mit nach Wei-hai-wei, der Rest blieb als Besatzung in Kin-tschau, Talien-kwan und Port Arthur zurück.

Der erste Transport, hauptsächlich die Infanterie der III. Armee, segelte am

19. Januar von Talien-kwan ab. Als Landungsstelle war die Bai von Schun-tscheng, hart südlich des Caps Schan-tung, ausgewählt. Dort traf der Truppentransport — immer natürlich unter dem Schutze der Schlachtflotte unter Admiral Ito — am Morgen des

20. Januar gegen 3 Uhr ein. Die Nacht war stockfinster und ein gewaltiger Sturm bewegte die See. Dabei war es so eisig kalt, daß das gesamte Tauwerk hart gefroren und die Schiffe

mit einer dicken Eiskruste überzogen waren. Der Thermometer fiel gegen Morgen auf — 20° Cels. Sofort nach dem Eintreffen in der Bai wurden Vorbereitungen zum Landen der Truppen getroffen. Die Kriegsschiffe ließen ihre Boote herunter, worin Marine-Infanterie ans Land gesetzt wurde. Zugleich eröffneten die Schiffsgeschütze eine heftige Kanonade auf eine chinesische Uferbatterie. Dieselbe wurde bald zum Schweigen gebracht, und als die Marine-Infanterie landete, war die chinesische Besatzung (300 Mann) schon entflohen. Die Stadt wurde besetzt und das Landen der Truppen begonnen. Am

21. Januar Abends waren beide Divisionen mit allen Pferden und Vorräten glücklich an Land. An demselben Tage langte auch der 2. Transport, welcher hauptsächlich die Belagerungsartillerie brachte, in Schun-tscheng an. Die See hatte sich unterdessen beruhigt und ein kalter, aber schöner Wintertag begünstigte das weitere Landen der Truppen.

Die 2. Brigade unter Generalmajor Nichi hatte einen andern Kurs genommen und war zur selben Zeit in der Bai von Niu-hai-tschu, westlich von Wei-hai-wei, gelandet. Sie sollte dort den Rückzug der Chinesen auf Peking, also nach Westen, abschneiden, denn ein solcher nach Süden in das hohe, unwegsame Gebirge mußte einer Auflösung gleichkommen.

Der Vormarsch der beiden Landungskorps, welche beide 50 km von Wei-hai-wei entfernt waren, also zur gleichen Zeit dort eintreffen konnten, war kein leichter. Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen war der durch das zerklüftete Gebirgsland führende Weg sehr schlecht, jetzt kam noch hinzu, daß er verschneit und infolge des Glatteises fast ungangbar war. Schon am

20. Januar war eine Avantgarde auf Wei-hai-wei von Schun-tscheng aus vorgeschoben, welche die chinesischen Flüchtlinge vertreiben und unter deren Schutze die Pioniere den Weg namentlich für die Belagerungsartillerie einigermaßen passierbar machen sollten.

Die Flotte fuhr sofort nach der glücklich ausgeführten Landung vor den Hafen von Wei-hai-wei und stellte dort fest, daß noch die gesamte chinesische Flotte im Hafen verankert liege. Zunächst betrachtete die Flotte dementsprechend ihre Aufgabe darin, ohne

sich unnütz dem Feuer der chinesischen Forts auszusetzen, nur die Eingänge in den Hafen so zu bewachen, daß die chinesische Flotte ihnen diesmal ohne Kampf nicht entwischen konnte.

Während schon am

22. Januar die Spitzen der japanischen Avantgarde die Höhen westlich des Ortes Tscheng Feng erreichte, konnte doch erst wegen des zeitraubenden Fortschaffens der Artillerie am

30. Januar der Angriff angesetzt werden.

Ein Versuch der beiden japanischen Avantgarden, am

26. und 27. Januar die Forts durch Überfall zu nehmen, war mißglückt. Am

30. Januar, mit Morgengrauen, begann die japanische Artillerie, welche auf den überhöhenden Bergen westlich der drei Forts an der Südwestküste aufgefahren war, das Feuer auf die genannten Forts, unterstützt von den vor dem Westeingang des Hafens liegenden Kreuzern „Naniwa", „Akitusima" und „Katsuro" (Esmeralda). Schon um 2 Uhr nachts war die 6. Division von Tscheng-Feng aufgebrochen, um im Sturm ein Fort nach dem anderen zu nehmen. Auf ein gegebenes Signal hatten auch um 12^{30} mittags die drei Kreuzer Truppen ans Land gesetzt. Dem gemeinsamen Ansturme leisteten die Chinesen nicht mehr lange Widerstand, um 2 Uhr nachmittags waren die Forts genommen und die Chinesen nach Süden zurückgeworfen. Letztere hatten sich leidlich geschlagen, vor allem war aber den Japanern das Feuer der Inselforts und der chinesischen Kriegsschiffe unangenehm gewesen. Am

31. Januar war das Wetter derart, daß Admiral Ito seine sämtlichen Schiffe in den Hafen von Schun-tscheng zurückzog; nur das Kreuzergeschwader blieb vor den beiden Einfahrten in den Hafen von Wei-hai-wei halten, um ein etwaiges Entkommen der chinesischen Schiffe zu verhindern. Ein orkanartiger Schneesturm wütete bei einer eisigen Kälte den ganzen Tag und machte es unmöglich, die Küste zu erkennen.

Auch zu Lande wurde kein neuer Angriff unternommen. Die 4. Division und 2. Brigade blieben in ihren Stellungen südlich der Stadt Wei-hai-wei bezw. vor dem nordöstlichen Fortgürtel. Am

1. **Februar** blieb das Wetter ebenso ungünstig, so daß die Operationen stillstanden. Erst am

2. **Februar** drehte sich der Wind und brachte milderes Wetter. Sofort dampfte Ito mit der Flotte wieder vor den Hafen und eröffnete ein anhaltendes Bombardement auf die Inselforts, die chinesischen Kriegsschiffe und Nordostforts, welche sich noch immer hielten. Unterdessen befahl Oyama der 4. Division, Wei-hai-wei, und der 2. Brigade, die Nordostforts zu nehmen, Die Stadt ergab sich ohne Schwertstreich. Ihre Besatzung war schon mit Morgengrauen entflohen, und die Einwohner öffneten willig die Thore. Schwieriger war die Bewältigung der Nordostforts, bei der die 4. Division die 2. Brigade unterstützte. Erst am

3. **Februar** abends waren sämtliche Landforts und -Batterieen in japanischen Händen. Sofort richteten sich die Japaner, soweit sie es nicht schon bei den Südwestforts gethan hatten, in den eroberten Stellungen ein. An Stelle der zerschossenen und vernagelten Geschütze wurden die Belagerungsgeschütze in die Batterieen gebracht, die Befestigungen durch Pioniere wieder hergestellt und nun auch vom Lande aus im Verein mit der Flotte am

4. **Februar** das Bombardement fortgesetzt. Die Chinesen erwiderten das Feuer heftiger denn je und wehrten sich, den sicheren Untergang vor Augen sehend, verzweifelt. Selbst des Nachts ruhte der Geschützkampf nicht; beim Scheine der elektrischen Scheinwerfer beschossen die Chinesen die Landforts und Hafeneingänge, von wo sie das Nahen japanischer Torpedoboote vermuteten. An diesem 4. Februar, einem Sonntage, wütete der heißeste Geschützkampf während der ganzen Belagerung. Die japanische Flotte konzentrierte hauptsächlich ihr Feuer auf die Inselforts, die Landforts auf die chinesische Flotte. Letztere brach hervor aus ihrem Versteck und nahm die japanische Flotte unter heftiges Feuer, ohne jedoch eine besondere Wirkung zu erzielen. Nur der „Lai Yuen“ schoß ausgezeichnet und fügte den japanischen Schiffen bedeutenden Schaden zu. Der Kampf dauerte bis zum Dunkelwerden, die chinesischen Verteidigungswerke und viele Geschütze waren arg demoliert. Deshalb war schon am Nachmittag das Feuer der Chinesen bedeutend schwächer geworden. Doch die Tapferkeit, mit der sich die Chinesen wehrten, rang auch den

Feinden Bewunderung ab; Admiral Ting hatte unter Androhung der Todesstrafe befohlen, auf dem Posten auszuharren. In der Nacht vom

4. zum 5. Februar versuchten die japanischen Torpedoboote nach Untergang des Mondes einen Angriff direkt auf die Flotte. Während die erste Torpedo-Flottille den Westausgang des Hafens bewachte, drangen die zweite und dritte Flottille (15 Boote), um die Südostspitze der Insel Liu-kung-tau herumfahrend, nach glücklicher Überwindung der Sperren und schwimmenden Hindernisse, in den Hafen ein und lancierten ihre Torpedos. Diesem Angriffe fielen die beiden Panzerturmschiffe „Tscheng Yuen" (Flaggschiff) und „Ting Yuen" zum Opfer. Die Spitzen ihrer Wracks ragten bei dem seichten Wasser über dem Meeresspiegel heraus und hinderten die andern Schiffe in ihren Bewegungen. Doch auch die Torpedoboote waren durch das Feuer der Chinesen so beschädigt, daß sie nur mit Mühe und Not nach Port Arthur geschleppt werden konnten. Am

5. Februar wurde der Geschützkampf mit erneuter Heftigkeit aufgenommen. Doch die Erwiderung war schwach, der Widerstand der Chinesen gebrochen. Gegen Abend versuchten auf einmal alle 12 chinesischen Torpedoboote aus dem westlichen Hafeneingange zu entschlüpfen. Allein die Japaner waren auf der Hut. Während einige chinesische Boote schon durch die erste Torpedoflottille in der engen Hafeneinfahrt zum Sinken gebracht waren, wurden die übrigen durch das fliegende Geschwader stundenlang verfolgt, und die Japaner ruhten nicht eher, bis sie alle Boote vernichtet, auf den Strand getrieben oder genommen hatten. In der Nacht vom

5. zum 6. Februar erneuerte die japanische Torpedoflottille ihren Angriff, und es gelang ihr, den Kreuzer „Lai Yuen" und ein Kanonenboot zum Sinken zu bringen. Diesmal hatten die Japaner weniger Verluste, da sie die Hindernisse weggeräumt hatten und das Feuer der Chinesen recht matt geworden war. Letztere beschränkten sich überhaupt nur noch auf passives Ausharren. Admiral Ito ließ dagegen nur die Inselforts beschießen, ohne selbst sich zu sehr dem feindlichen Feuer auszusetzen. Sein Schiffsmaterial war ihm viel zu kostbar, als daß er es unnütz aufs Spiel gesetzt hätte. Nur die Torpedoflottille zeigte einen über

alles Lob erhabenen Schneid. Nacht für Nacht drang sie in den Hafen ein, beseitigte nach einander die Hindernisse und wenn sie auch den chinesischen Kriegsschiffen keinen nennenswerten Schaden mehr zufügten, so hielt sie dieselben doch so in Schrecken, daß sie die ganze Nacht in der vermeintlichen Richtung eines Torpedoangriffs feuerten.

Am 12. Februar endlich brachte ein chinesisches Kanonenboot mit weißer Flagge die Mitteilung des Admiral Ting, daß er bereit sei, sich zu ergeben unter der Bedingung, daß die Offiziere und Mannschaften der Schiffe, sowie die Soldaten auf den Inselforts und die Ausländer freien Abzug erhalten sollten. In Anbetracht des tapferen Verhaltens der Chinesen gingen Admiral Ito und Marschall Oyama auf diese Bedingungen ein, verlangten aber natürlich die Uebergabe der Flotte und des Hafens mit allen seinen Anlagen. Diese Antwort wurde noch an demselben Tage dem Admiral Ting überbracht. Letzterer wollte den Untergang seiner Flotte nicht überleben und erdrosselte sich durch eine Seidenschnur, nachdem er vorher Gift genommen hatte. Zwei seiner höheren Offiziere, Lui und Chan, und der Kommandeur der Landtruppen, General Tai, folgten seinem Beispiele. Sie wußten wohl, daß es ihnen zu hause auch nicht besser ergehen würde. Das Kommando über die chinesischen Truppen und Schiffe übernahm ein Schotte, Namens Maclure. Er teilte

am 13. Februar Oyama mit, daß er die Bedingungen annähme. Am

14. Februar lief die gesammte japanische Flotte in den Hafen von Wei-hai-wei ein und nahm von den Schiffen, den Inselforts und den gesamten wertvollen Hafenanlagen Besitz. Im ganzen fielen den Japanern noch 10 Kriegsschiffe in die Hände; es war aber auch Hoffnung vorhanden, die in dem flachen Wasser gesunkenen Schiffe wieder zu heben. Der chinesische Kreuzer „Kuang Tsi“ wurde sofort abgerüstet und den Chinesen zum Transport der Leichen des Admirals Ting und der andern freiwillig in den Tod gegangenen Offiziere übergeben. Als das Schiff aus dem Hafen dampfte, hatten alle japanischen Kriegsschiffe halbmast geflaggt und vom Flaggschiffe tönten von Zeit zu Zeit Kanonenschüsse als Trauersalut. Auch die gerade im Hafen an-

wesenden europäischen Schiffe gaben den toten Offizieren die gleichen Ehren. Dies Verhalten der Japaner dem toten Admiral gegenüber verfehlte seinen Eindruck auf die Chinesen nicht.

Auf den Schiffen und Forts waren noch 2500 bis zu Tode erschöpfte und halberfrorene chinesische Soldaten, meist Seeleute. Sie wurden entwaffnet und außerhalb des Bezirks der Festung entlassen. Auch elf Ausländer, meist Amerikaner oder Engländer, befanden sich unter den chinesischen Offizieren, zehn davon wurden auf ihr Ehrenwort, nicht wieder im Laufe dieses Krieges gegen Japan zu fechten, freigelassen, der elfte, ein Amerikaner, wurde vorläufig gefangen genommen, weil er dies Ehrenwort schon einmal gegeben und also nicht gehalten hatte.

Somit hatte denn der von der japanischen Flotte und dem Landheere gemeinsam unternommene und so bewundernswert auch gemeinsam durchgeführte Angriff auf die Land- und Seefestung Wei-hai-wei ein glänzendes Resultat gezeitigt, und es wird dieser Seesieg in der Kriegsgeschichte einen hervorragenden Platz einnehmen als Beispiel dafür, was Flotte und Landheer durch gegenseitiges Unterstützen und wirklich gemeinsames Handeln zu erreichen und zu leisten vermögen. Die Japaner waren nunmehr uneingeschränkte Herren der chinesischen Gewässer und beherrschten den Petschili-Golf vollkommen; China wurde zur See völlig wehrlos und damit fast willenlos dem Sieger preisgegeben, denn auf die Thätigkeit seiner südlichen Flottenteile, deren einziges Lebenszeichen bis jetzt war, daß 4 von ihren Kanonenbooten den Japanern durch die Einnahme von Wei-hai-wei in die Hände fielen, hatte es scheinbar verzichtet. Die Japaner konnten Landungen und mit Hülfe der freigewordenen Flotte Transporte mit Beginn des Frühjahrs machen, wohin sie wollten und den Kriegsschauplatz dadurch dem Herzen des Himmlischen Reiches, Peking, empfindlich näher rücken. — Dazu kam das durch diesen Sieg noch weiter gehobene moralische Übergewicht: während bis jetzt den Japanern die Siege durch chinesische Feigheit und Ungeschicklichkeit leicht gemacht worden waren und an ihnen mehr die Ausdauer, mit denen sie die Hindernisse der Natur überwanden, bewundert werden mußte, war das bei Wei-hai-wei nicht der Fall. Die Chinesen schlugen sich tapfer und hielten trotz Ungunst der

Witterung und ihrer Lage mutig und zäh stand. Vor allem zeigte sich der Geist des Admiral Ting in der von ihm befehligten Flotte. Er hatte als tapferer und gehorsamer Offizier auch auf seine Untergebenen einen guten Einfluß, es fehlte ihm allerdings der Schneid und die nötige Energie, offensiv aufzutreten, er kultivierte mehr das geduldige chinesische Ausharren. Doch schließlich war er weniger an dem Untergange seiner Flotte schuld als das ganze System, welches mit ihr und ihm zusammenbrach.

Die Verluste waren verhältnismäßig, wenigstens auf japanischer Seite, nicht bedeutend. Vom 29. Januar bis 1. Februar hatte die Landarmee, vor allem die 6. Division 83 Tote, darunter 5 Offiziere, und 219 Verwundete. Unter den gefallenen Offizieren befand sich auch der Kommandeur der 6. Division, Generallieutenant Otera. Die Hauptverlustziffer der nächsten Tage (gegen 300 Tote und Verwundete) trug die Flotte; vor allem bei dem ersten Torpedoangriff, wo u. a. ein Boot unterging und in einem Boote durch eine einzige Granate die gesamte Mannschaft getötet worden war. Die Chinesen verloren zu Lande gegen 1000 Tote und Verwundete, auf den Schiffen und Inselforts etwas weniger. Auf beiden Seiten sind auch eine Reihe von Leuten und sogar Offiziere infolge der furchtbaren Kälte erfroren.

Die III. Armee behielt vorläufig Wei-hai-wei besetzt, bis sich für sie eine andere Verwendung fand. Die Festung wurde durch Ingenieure und Pioniere sofort wieder aufgebaut, neu hergerichtet und armiert. Ein Zivilgouvernement wurde dort eingerichtet und alle Einwohner aufgefordert, ihrer friedlichen Beschäftigung wieder nachzugehen.

XIV.

Abermalige Friedensverhandlungen.

Nach dem mißglückten Versuche, mit Hülfe der amerikanischen Gesandtschaft und durch den Zollkommissär Detring Friedensverhandlungen mit Japan einzuleiten, trat schon Ende Dezember der chinesische Kronrat (Tsungli-Yamen) unter dem Zeichen der Fort-

schritte der beiden ersten japanischen Armeen zur erneuten Beratung betreffs des Friedens zusammen. Es wurde nach langen Streitigkeiten beschlossen, zwei hohe Zivilbeamte, Tschang yin Huan und Tschao yao Lien nach Tokio zu senden. Da kam der Stillstand der Operationen der Japaner am Ljao Abschnitt, das energische Auftreten des General Sung, der strenge Winter, kurz lauter Faktoren, welche den Chinesen neuen Mut einflößten. Die Abgesandten wurden deshalb vorläufig zurückbehalten und andere Beschlüsse betreffs Neuorganisationen von Armeen und Ankauf ausländischer Schiffe (Chile) traten in den Vordergrund. Durch diesen Zickzackkurs des chinesischen Kronrats wurden die Japaner natürlich mißtrauisch und glaubten nicht an ernste Friedensabsichten der Chinesen. Hier einen kleinen Druck auszuüben, war wohl einer von den Gründen, welche die japanische Heeresleitung zu der Expedition nach Wei-hai-wei veranlaßte. Sie that auch überraschend schnell ihre Wirkung. Sobald die Nachricht von dem Landen und Vordringen der III. Armee auf Wei-hai-wei nach China kam, mußten die Friedensboten sofort abreisen. Am

1. Februar wurde diese außerordentliche chinesische Gesandtschaft vom japanischen Minister des Auswärtigen, Graf Ito, in Hieroschima mit größter Höflichkeit empfangen. Am

2. Februar war die erste Sitzung, zu der von japanischer Seite Graf Ito und Vicomte Mutsu, der Minister des Innern, als Bevollmächtigte des Kaisers gesandt waren. Bevor in die eigentlichen Verhandlungen eingetreten wurde, verlangten die Japaner einen Austausch und eine Prüfung der beiderseitigen Beglaubigungsschreiben. Dabei stellte es sich heraus, daß die Chinesen absolut keine Vollmacht hatten, Frieden zu schließen, sondern zu allen Beschlüssen erst die Genehmigung ihrer Regierung einholen mußten. Das Beglaubigungsschreiben lautete: „Laut Beschluß. Wir ernennen Sie zu unseren Bevollmächtigten mit den von Japan Bevollmächtigten zusammenzutreffen und die Angelegenheiten zu verhandeln. Sie wollen jedoch an den Tsungli yamen telegraphieren, um nähere Befehle einzuholen, an welche Sie sich halten werden. Die Mitglieder Ihrer Mission sind unter Ihre Kontrole gestellt. Sie werden die Mission in treuer und sorgfältiger Weise führen und das in Sie gesetzte Ver-

trauen erfüllen. Respektiert dies." — Die japanischen Bevollmächtigten erklärten daraufhin, daß sie unter diesen Umständen die Verhandlungen nicht weiter führen könnten. Die Sitzungen wurden aufgehoben, und die Chinesen reisten nach Nagasaki, um dort auf weitere Instruktionen zu warten. Am

12. **Februar** wurden sie abberufen.

Im wesentlichen waren es zwei Gründe, welche das Verhalten der Japaner erklären. Die Japaner hatten Geschichte gelernt und aus ihr gelernt. Während des Krieges, welchen die Allierten (Franzosen und Engländer) im Jahre 1858 gegen China führten, ging es ersteren ähnlich so, wie jetzt den Japanern. Der Kaiser von China schickte Unterhändler, es wurde mit ihnen Frieden geschlossen, und nachher stellte es sich heraus, daß sie gar keine Vollmacht hatten und erst nach Peking berichten mußten. Durch allerhand Schach- und Winkelzüge suchten die Chinesen die Verbündeten hinzuhalten, um Zeit zu gewinnen. Schließlich waren die Allierten gezwungen, den Krieg bis zur Besetzung Pekings zu führen, bevor sie mit wirklichen Bevollmächtigten unterhandeln konnten. Die Japaner wollten sich dem nicht aussetzen, unnötig aufgehalten zu werden, und dann doch den Krieg weiter führen zu müssen.

Ein weiterer Grund, weshalb die Verhandlungen so schroff abgebrochen wurden — denn es gab doch noch andere Auswege, da ja ein Telegraph zwischen Hieroschima und Peking vorhanden ist — war wohl der, daß die Kriegspartei noch zu sehr in Japan Oberwasser hatte. In der Einleitung ist schon angedeutet, daß der Kaiser von Japan vollständig vom Feudaladel in seinen Regierungshandlungen beeinflußt wird. Augenblicklich waren besonders die Samurai maßgebend, eine mächtige Adelsgruppe, unter deren Einfluß das Offizierkorps und somit die Armee stand, und welche der Armee auch den Geist verliehen hatte, der sie beseelte. Dieser waren die Erfolge der Armee noch nicht groß genug, um chon ein genügendes Unterpfand für den Frieden zu geben. Vor allem für den Fall, daß China die auferlegten Kriegskosten nicht auf einmal bezahlen könnte, mußten nach ihrer Ansicht wertvollere Objekte, wie Port Arthur, vor allem Wei-hai-wei und möglichst noch Nju-tschuan in japanischen Händen sein

Diesen Stimmen gab die Civilpartei, die Gemäßigten, deren Repräsentant Graf Ito, der Minister des Äußeren, ist, vorläufig noch nach.

Alles wurde unterdessen gethan, um mit großen Machtmitteln den Krieg fortzusetzen. Das Parlament bewilligte in seiner Sitzung am 1. Februar unbegrenzte Mittel zur Fortführung des Krieges und genehmigte am 23. Februar eine Anleihe von 100 Millionen Yen = 250 Millionen Mark, so daß die Kriegsschuld schon rund 1 Milliarde betrug. 3 Millionen Yen = 7 Millionen Mark wurden der Regierung von Korea zur Aufbesserung der Finanzen leihweise überlassen. Alle Anleihen wurden nur im Inlande aufgelegt und gezeichnet.

Als Yamagata von seinem Leiden wieder hergestellt war, wurde er an Stelle des im Felde thätigen Oyama am 1. März zum Kriegsminister ernannt und damit diese hervorragende Kraft wieder für den Dienst in der Armee gewonnen.

XV.

Die Kämpfe am Ljao-Flusse, 10. Januar bis 9. März 1895.

(Siehe Karte III und IV.)

Die Kriegslage der beiden Armeen am Ljao-Flusse war nach dem Gefechte bei Gai-ping am 10. Januar folgende gewesen:

Japaner: I. Armee (Nodsu) mit Vorposten bei Kyanwassai (15 km westlich Hai-tscheng), Gros in Hai-tscheng und an der Straße Hai-tscheng — Jerlin (2 Divisionen = 21 000 Mann); Division Nogi von der II. Armee (11 000 Mann), Gros in Gai-ping, Vorposten nördlich davon.

Chinesen: General Sung mit 20—30 000 Mann in Nju-tschuan, Vortruppen unter General Mah (20 000 Mann) in In-tsü und Kaohang. General Nieh bei Ljao-jan-tschou zum Schutze von Mukden mit 10—15 000 Mann.

Es standen also über 60 000 Chinesen nur 32 000 Japanern gegenüber.

Die Gründe, weshalb sich letztere hier auf die Defensive jetzt beschränkten, sind schon erörtert worden. Man braucht beiläufig nur die obigen Zahlen gegenüberzustellen, um sich das Verhalten erklären zu können.

General Sung machte wiederholt verzweifelte Anstrengungen, Hai-tscheng in seine Gewalt zu bekommen, doch alle seine Vorstöße waren meist mit viel zu schwachen Kräften und nicht einheitlich genug unternommen, um die erhoffte Wirkung zu erzielen.

So griffen am

17. Januar 20 000 Chinesen die 3. Division bei Hai-tscheng an. Doch es gelang ihnen nicht, Boden zu gewinnen. Schließlich wurden sie durch einen Flankenstoß gezwungen, zurückzugehen, und ließen zahlreiche Gefangene und 7 Geschütze in den Händen der Sieger. Auch am

22. Januar wurde von der 3. Division ein Angriff von 10 000 Chinesen siegreich zurückgewiesen.

Ein von den drei chinesischen Generalen gemeinsam angesetzter Angriff fand am

16. Februar statt. Aus der Richtung von Kao-hang, Nju-tschuan und Pa-kia-tse drangen zusammen 15 000 Chinesen vor. Dieselben verfügten über 3 Batterieen. Nodsiu hatte aber durch seine Kavalleriepatrouillen so rechtzeitig Nachricht von dem anrückenden Feinde bekommen, daß er ihn mit einem gut gezielten Artilleriefeuer empfangen konnte. Dadurch gerieten schon die chinesischen Marschkolonnen dermaßen in Unordnung, daß sie ihren Halt verloren und eiligst unter einem Verlust von 200—300 Toten und Verwundeten den Rückzug antraten. In den darauffolgenden Tagen unternahmen hauptsächlich die chinesischen Truppen aus der Richtung von Ljao-jan-tschou Vorstöße auf Hai-tscheng, stets aber mit so schwachen Kräften, daß die Japaner mit geringer Mühe die Angriffe abschlagen konnten. Am

21. Februar fand ein ähnlicher Versuch wie am 16. Februar statt. Ebenfalls in 3 Kolonnen griffen 15 000 Chinesen mit 16 Geschützen an, doch auch diesmal siegten die Japaner mit Hülfe ihrer ausgezeichneten Artillerie, so daß die Chinesen einen

Verlust von 200 Toten und Verwundeten hatten, während der der Japaner nur 6 Tote und wenig Verwundete betrug.

Unterdessen waren die Nachrichten über die Einnahme von Wei-hai-wei bei der I. Armee eingetroffen und hatten dort natürlich einen Sturm der Begeisterung hervorgerufen. Der so lang verhaltene Geist der Offensive und das Verlangen, nun endlich einmal wieder vorwärts zu marschieren, nachdem man so lange zur Unthätigkeit und zum geduldigen Ausharren verdammt war, drang mächtig durch. Am

28. **Februar** rückte Nodsiu mit seiner Armee im dichtesten Schneegestöber vor und griff die chinesische Stellung beim Dorfe Tschang Hotai an. Während die 5. Division in der Front beschäftigte, machte die 5. Brigade eine Umgehung und drang auf den chinesischen rechten Flügel mit solcher Macht vor, daß sämtliche Stellungen von da aus aufgerollt und die Chinesen auf Nju-tschuan zurückgeworfen wurden. Nach alter Gewohnheit hatte ein ausgedehntes Artilleriefeuer den Angriff wirksam vorbereitet. Zur Sicherung der bedrohten rechten Flanke hatte Nodsiu rechts gestaffelt die 6. Brigade stehen. Dieselbe warf auch die auf der Straße von Pa-kia-tse vormarschierenden Verstärkungen auf genannten Ort zurück. Die Verlustziffern waren: Japaner 10 Tote und 100 Verwundete, Chinesen 150 Tote und 200 Verwundete. In der neugewonnenen Stellung bivakierten die Japaner bei heftigem Schneefall, um am nächsten Morgen den Vormarsch auf Nju-tschuan weiter fortzusetzen. Während Nodsiu auf der Straße nach Nju-tschuan am

1. **März** Mai-tsu erreichte und Nogi von Gaiping auf In-tsü vorrückte, verfolgte Katsura mit der 3. Division die auf Ljao-jan-tschou entflohenen Chinesen. Am

2. **März** besetzte er ohne Widerstand zu finden Ljao-jan-tschou, und stand somit nur 60 klm. von Mukden. Nachdem er festgestellt hatte, daß dort die Chinesen in Auflösung zurückgewichen seien und der rechten Flanke der I. Armee nicht mehr gefährlich werden konnten, marschierte er sofort, unter Zurücklassen einer schwachen Besatzung, auf Nju-tschuan, um bei dem Sturme auf diese Stadt entscheidend einzugreifen.

Nju-tschuan ist eine große Handelsstadt am untern Ljaoflusse

mit 60 000 Einwohnern. Sie ist Vertragshafen und deshalb von vielen Ausländern, hauptsächlich Amerikanern und Engländern, bewohnt. Von hier aus bezw. von ihrer Hafenstadt In-tsü, bis wohin große Seeschiffe nur gelangen können, geht der ganze Handel von und in die Mandschurei und das nordöstliche China. Sie ist wichtiger Knotenpunkt der bedeutendsten Handelsstraßen und projektierter Eisenbahnknotenpunkt. Mit ihrem Besitze beherrschten die Japaner nicht nur den Ljao Abschnitt, sondern die ganze Mandschurei:

Schon am

3. März Abends konnte Katsura seine Division wieder dem General Nodsu zur Verfügung stellen. Er war mithin mit seinen Truppen in 2 Tagen fast 80 klm. marschiert; bei den verschneiten Wegen entschieden eine anerkennenswerte Leistung! Sofort befahl nunmehr Nodsu den Sturm auf Nju-tschuan und In-tsü in folgender Weise: Die Division Nogi nimmt In-tsü und drückt von Süden auf die Rückzugslinie der Chinesen: Nju-tschuan — Tsin-tschou (ca. 80 klm. westl. Nju-tschuan). Die 3. und 5. Division stürmt Nju-tschuan, die 5. Division von Osten, die 3. von Nordosten. Die 9. Brigade drückt auf die Rückzugslinie der Chinesen Nju-tschuan—Ljui-jang (70 klm. nord-westl. Nju-tschuan).

General Sung hatte in den beiden bezeichneten Orten seine in Folge der letzten unglücklichen Gefechte stark dezimierten und zersplitterten Kräfte zusammengerafft, es mochten bei In-tsü etwa 8000 Mann, in Nju-tschuan etwa 20 000 Mann sein. Letzteres ist nach chinesischer Art mit starken Wällen und Ziegelmauern umgeben, und dieselben boten den Truppen vorzügliche Stellungen. Den Sturm auf die Stadt leitete am

4. März ein lebhaftes, gut gezieltes Artilleriefeuer ein, welches die an und für sich schon wenig widerstandsfähigen chinesischen Batterien bald zum Schweigen brachte. Um 10 Uhr Morgens stürmten die japanischen Schützenlinien die feindliche Stellung. Doch der Widerstand war schwach, die Chinesen zogen sich in das Innere der Stadt zurück und setzten sich dort fest. Jedes einzelne Haus war dort in eine Festung verwandelt und stark besetzt. Nur langsam und bitter kämpfend drangen die Japaner vor, Haus für Haus, Straße für Straße mußte genommen

werden. Das Gemetzel in der Stadt war dementsprechend grausig; der Kampf ein erbitterter; ein Zeichen, mit welcher Tapferkeit sich diesmal die Chinesen schlugen! Erst Nachts 11 Uhr war die Stadt in den Händen der Japaner, der Feind in völliger Auflösung nach Westen zurückgeworfen. Er hatte 1900 Tote und Verwundete, 20 Geschütze, 500 Gefangene, ungeheure Mengen von Kriegsvorräten, Lebensmitteln und viele Fahnen verloren. Die Japaner erkauften diesen Sieg mit 206 Toten und Verwundeten.

Die Division Nogi hatte beinah einen noch schwereren Kampf zu bestehen. Die Stadt In-tsü selbst ist nur schwach befestigt, aber mehrere Küstenforts waren vollkommen modern angelegt und armiert und daher widerstandsfähiger. Die Chinesen nahmen den Angriff östlich In-tsü im offenen Felde an. Auch hier arbeitete wie immer bei den Japanern zuerst die Artillerie mit großem Erfolge. Mit einer Tapferkeit, die alles bisherige übertraf, griff die japanische Infanterie an und warf den Feind auf In-tsü zurück. Hier brachten aber die schweren Geschütze der Küstenforts den Angriff zum Stehen, und die Japaner mußten erst die Dunkelheit abwarten, bevor sie Stadt und Forts im Sturm nehmen konnten. Einige Küstenforts fielen sogar erst am nächsten Tage. Es war auch durch das unerwartet mutige Standhalten der Chinesen die Absicht der Division Nogi durchkreuzt, den von Nju-tschuan fliehenden Chinesen den Rückzug abzuschneiden. In Folge dessen konnte General Sung noch einmal bei Thien-tschuan-tai 11 000 Mann sammeln und sich dort festsetzen.

Nodsu ließ zur Besetzung von Nju-tschuan die 3. Division zurück und brach mit den beiden andern Divisionen zur Verfolgung auf. Am

9. März griff er Thien-tschuan-tai von zwei Seiten — 5. Division von Osten, Division Nogi von Nordosten — früh 7 Uhr an. Als die japanischen Schützenlinien sich der Stadt näherten, steckten die Chinesen dieselbe in Brand und zogen sich zurück. Nodsu ließ sie jedoch mit der gesammten Kavallerie und der Infanterie der 5. Division verfolgen, sodaß sich der Rückzug bald zur regellosen Flucht gestaltete.

Da von den 11 000 Chinesen bei Thien-tschuan-tai in diesem Gefechte allein 2 000 getötet, verwundet und gefangen worden,

der Rest aber durch die Verfolgung nach allen Seiten hin auseinandergetrieben war, so konnte die Armee des General Sung als vernichtet betrachtet werden. Den Japanern stand also nicht mehr nur der Seeweg nach allen chinesischen Küstenstädten des Petschili Golfs offen, sondern auch auf dem Landwege konnte ihnen erst vor den Mauern der Residenzstadt des himmlischen Reichs nennenswerter Widerstand entgegengestellt werden.

War schon die Eroberung von Wei-hai-wei ein Meisterstück moderner Kriegskunst, so wurde sie beinah noch übertroffen durch die geniale Führung, das tapfere Aushalten und die zur rechten Zeit stets eingesetzte schneidige Offensive der Armee des Generallieutenant oder vielmehr — wie der Sieger von Nju-tschuan durch den Mikado ausgezeichnet wurde — des Feldmarschall Nodsin.

Ende des II. Teils.*)

*) Wie bereits im „Vorwort“ ausführlich angegeben, wird noch ein III. (Schluß-)Teil folgen.

Druck von A. Klarbaum, Berlin SO., Reichenbergerstr. 154.

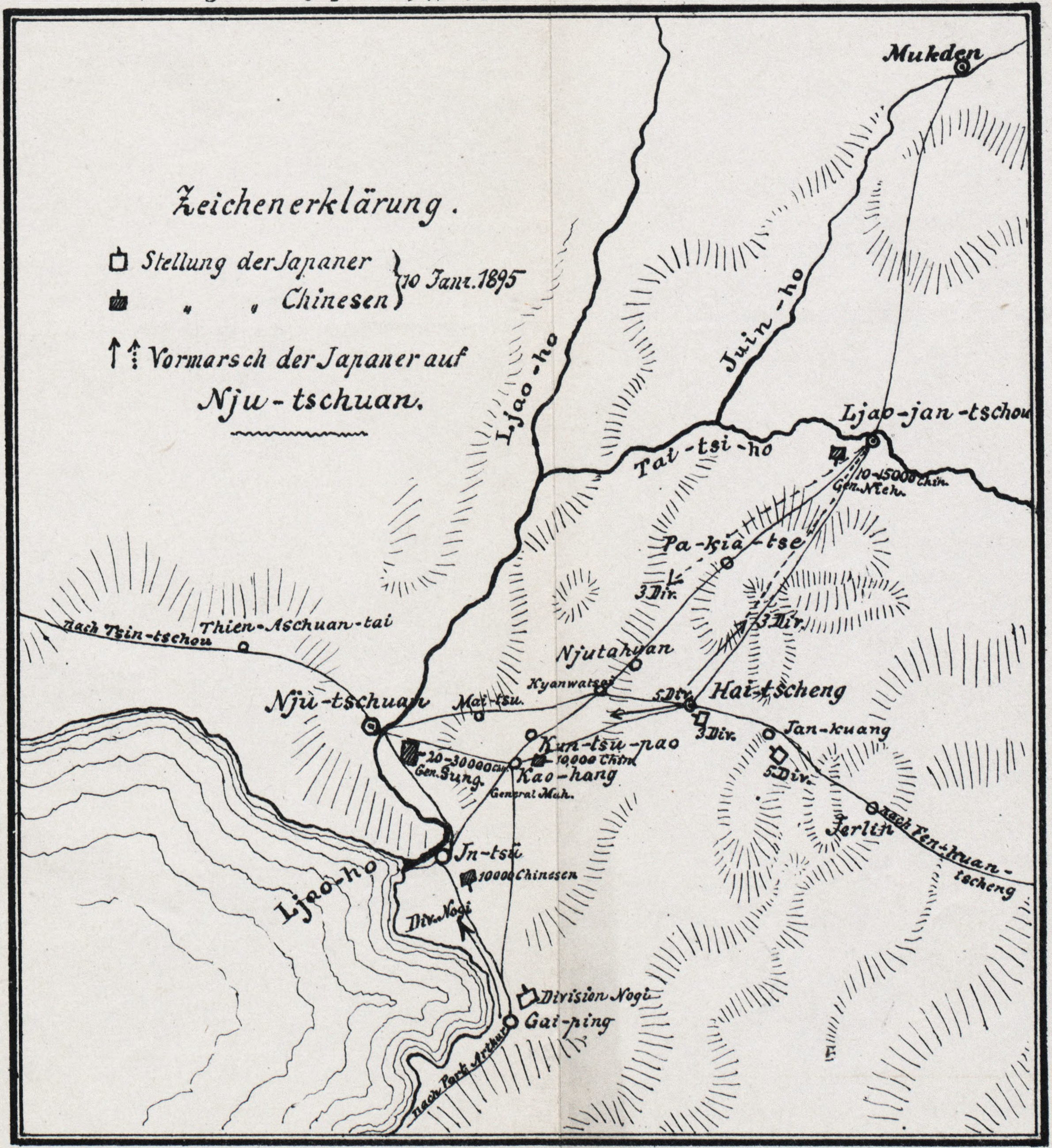
Korea und das östliche China.



Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.

Der Ljao-Abschnitt.

v. Müller, Krieg China-Japan 1894/1895. Karte IV.



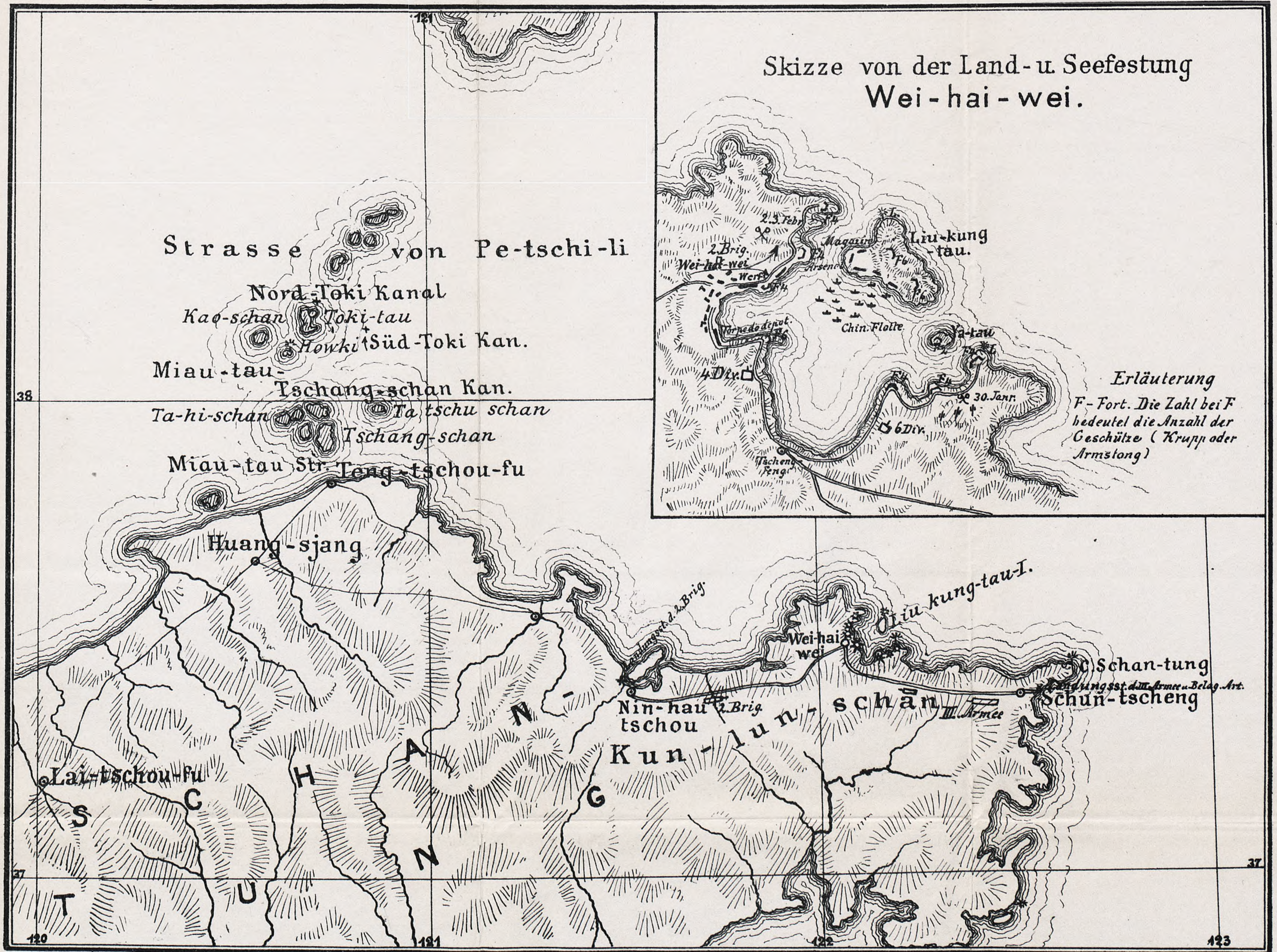
Maasstab 1:1000000.

0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Klm.

Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.

Skizzen zur Einnahme von Wei-hai-wei.

v. Müller, Krieg China-Japan 1894/1895. — *Karte V.*



Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.